Interview Claus Wergin (geb. 1956) „kirchliche Jugendarbeit und staatliche Zersetzungsmaßnahmen“

Kapitel 7: Aktionen

Bei der thematischen Arbeit- ja da hat´s einen Wandel gegeben, das ist richtig. Wir sind mehr nach außen gegangen. Das ist häufig auch durch die jungen Leute selbst initiiert worden. Die wollten auch nicht nur Themen diskutieren und beraten, die nur ihr eigenes Leben angingen.
Die hatten auch zum Teil sozialpolitische Anliegen oder friedenspolitische Anliegen. Also ich erinnere mich an eine Aktion zum Beispiel neuer Anstrich für Spielplätze auf dem Großen Dreesch. Wir haben uns ohne lange Ankündigung Farbe besorgt. Und sind plötzlich an einem Freitag oder Sonntag oder Mittwoch - außerhalb der klassischen Abende des „Paulskirchenkellers“ - auf dem Dreesch erschienen und haben da Rost geschrubbt und Metallklettergerüste und Rutschen angestrichen.
Was man natürlich auf jeden Fall erwähnen darf, sind die Baumpflanzaktionen, die ja nicht im „Paulskirchenkeller“ entstanden sind, sondern im Grunde aus der evangelischen Jugend und der Ökologischen Bewegung entstanden sind. Aber das waren natürlich alles junge Leute, die wir zum Teil als kirchliche Laien auch in anderen Gruppen wiederentdeckt haben.
Die Gruppen, die die Baumpflanzaktionen gemacht haben, die wollten ganz bewusst ein Zeichen nach Außen setzen. Es ging nicht um das Pflanzen von Bäumen auf kirchlichen Friedhöfen oder kirchlichen Grundstücken. Nein, wir wollten auf den Dreesch mit den Bäumen. Wir wollten dorthin, wo aus unserer Sicht ein Baummangel war und haben ein ökologisches Zeichen gesetzt.
Oder die spektakuläre Aktion, dass meine eigenen ehrenamtlichen Mitarbeiter gesagt haben: „Pass mal auf, das machen wir jetzt alleine. Wir tauschen Spielzeug vorm Spielzeugladen. Kinder, die sich einen Panzer oder ein Maschinengewähr kaufen, den zeigen wir vor dem Laden, was man alles mit einem Brummkreisel machen kann oder welche anderen schönen Spielsachen es noch gibt.“ Dann haben die ehrenamtlichen Mitarbeiter selber Holzspielzeug gebastelt. Also diesen

Peitschenkreisel zum Beispiel oder diesen Brummkreisel und andere Dinge. Und haben angefangen die Eltern anzusprechen: „Guten Tag. Wir haben gesehen, Sie haben ihrem Kind einen Panzer gekauft. Können wir Ihnen mal zeigen, was man alles mit einem Brummkreisel machen kann?“ Dann standen die da und haben das gemacht. Das war nicht lange, eine halbe Stunde, dann kam die Polizei. Die hat die [Ehrenamtlichen] da weggeholt. Dann wurden die vorgeführt und dann haben sie ihnen das Spielzeug weggenommen und sie wurden wieder nach Hause geschickt. Ich durfte wieder beim Rat des Kreises antreten und erklären, warum die ehrenamtlichen Mitarbeiter des „Paulskirchenkellers“ die staatlichen Organe provozieren und die Wehrbereitschaft der Deutschen Demokratischen Republik vermindern.
Oder Fotoaktionen, und so weiter, zur Friedensdekade. Das Verteilen von Aufnähern „Schwerter zu Pflugscharen“. Das war nachher eine Sache, das kam so Mitte bis Ende der 1980er Jahre, dass wir Themen hatten, die nicht nur unsere innerkirchlichen oder privaten Raum betrafen. Sondern, da ging es nach draußen, in das gesellschaftliche Engagement.

Die jungen Leute, die also viel Engagement auch nach außen gezeigt haben und sich sozial oder ökologisch engagiert haben und sich nicht nur auf den innerkirchlichen Bereich beschränkt halten wollten, das waren in der Regel ältere junge Leute. Das waren über 18jährige. Das waren Leute, die in der Regel schon berufstätig waren. Die häufig in Berufen gearbeitet haben, wo ihnen kein Schaden mehr passieren konnte. Das waren ja keine leitenden Angestellten, sondern das waren Dreher. Das waren junge Leute, die haben im Holzhandel gearbeitet. [Leute] die „niedere“ Arbeiten gemacht haben - also wohin hätten die schon groß fallen können? Die hatten mitunter den Wehrdienst hinter sich. Also auch diese Gefahr, dass man sie sozusagen einfach weggefangen hat und zum Soldatendienst in die NVA gebracht hätte, das war schon erledigt. Die waren schon sehr stabil an vielen Stellen und konnten sich natürlich auch eine Konfliktlage mit staatlichen Organen durchaus leisten. Denn Straftäter waren sie nicht. Aber einige hatten keine Personalausweise mehr, sondern nur noch den PM-12. Also den vorläufigen Personalausweis, wo dann auf dieser Klappkarte, PM-12 genannt, draufstand: „Als Ersatz für eingezogenen Personalausweis“. Das war schon ein Stigma, denn in der DDR musste man ja an vielen Stellen den Ausweis zeigen. Und wenn man plötzlich

nur eine Klappkarte hatte, dann hatte man die aus zwei Gründen: Entweder man hat seinen Ausweis verloren - dann stand mit der Schreibmaschine geschrieben in der Regel drunter: „Als vorläufiger Ersatz für verlorengegangenen Personalausweis“. Oder es stand drauf - und das war in diesem Fall die Regel –: „Als Ersatz für eingezogenen Personalausweis“. Das heißt, man zeigt auch öffentlich, die staatlichen Organe haben mir den Personalausweis weggenommen. Und ich stehe hier unter einer bestimmten öffentlichen Kontrolle - häufig dann in Verbindung mit entsprechenden Paragraphen. Das war den jungen Leute egal. Die waren jung. Die hatten ein Ziel. Die waren motiviert. Die waren eines Sinnes und die ließen sich durch nichts kleinkriegen.